

Hellerthaler Zeitung.

Ersteinst Samstags. — Bezugspreis für ein Vierteljahr 50 Pfg., bei den Postämtern 65 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von
S. Braun, Neunkirchen.

Meß, 1.
Gestern 11.
im Vor
8 Uhr
plosion.
bis in
Neugier
les Po
30 Be
selbst i
Arumf
hauu

Anzeigen kosten 10 Pfg. die einfache Zeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 27.

Neunkirchen, den 4. Juli 1896.

2. Jahrgang.

Neubestellungen

auf die

„Hellerthaler Zeitung“

werden fortwährend bei den Boten und auf der Post, sowie in der Expedition angenommen.

Die Expedition.

Wochen-Rundschau.

Das bürgerliche Gesetzbuch ist in seiner Gesamtheit vom Reichstage mit 222 gegen 48 Stimmen genehmigt worden.

Reichseinnahmen im Jahre 1895/96. Die Einnahmen des Reiches im Etatsjahr 1895/96 betragen nach der vorläufigen Feststellung an Zöllen 383,186,467,59 Mk., an Tabaksteuer 10,893,765,28 Mk., zusammen 394,080,232,87 Mk. Davon ist nach dem Gesetz vom 16. April 1896 der die Summe von 143,000,000 Mark übersteigende Betrag mit 251,197,485,87 Mk. nach Maßgabe des § 8 des Gesetzes vom 15. Juli 1879 den Bundesstaaten zu überweisen. Auf Preußen entfallen hiervon 152,244,552,05 Mark.

Mehrere Duellisten mit tödlichem Ausgange lassen die schon beinahe eingeschlafene Entrüstung über diese dem Mittelalter entlehnte barbarische Art der Ehrenrettung wieder aufleben. Der beinahe einstimmige Wunsch des Reichstages hat bei der Regierung keinen Wiederhall gefunden; wohl erklärte Herr v. Bötticher damals, daß der Reichskanzler der Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zuwenden, in welcher Art das indessen geschehen, ist nicht bekannt geworden.

Was die Aufständigen auf Creta wollen? Ueber die eigentlichen Beweggründe des Aufstandes, in welchem nun schon so viel unschuldiges Blut vergossen worden ist, herrscht in weitesten Kreisen Unklarheit. Nunmehr hat das Comité des Aufstandes durch einen in Berlin wohnenden Schriftsteller und Landmann Dr. Nicolaides eine Denkschrift veröffentlicht und an die Regierungen, die Parlamente und die Presse des Dreibundes versenden lassen, deren Inhalt wir kurz wiedergeben. Nach dem Aufstande der Kretaner im Jahre 1868 wurde ein Statut zur Regierung des Landes entworfen, und nach 1878 der Inselbevölkerung seitens der Türkei gewisse Freiheiten zugestanden. Die Herrschaft über ein Civil- und ein Militärgouverneur aus, von denen der erstere durch die Nationalversammlung, der andere durch den Sultan gewählt wird. Da nun die Funktionen dieser beiden Beamten oft einander berühren, so entstehen Streitigkeiten, die damit enden, daß der Sultan beide abruft und einen außerordentlichen Bevollmächtigten nach dort entsendet, der dann das Land ganz im Sinne der Türkei regiert. Der vorletzte Civil-Gouverneur suchte die Pforte zu bewegen, die Hälfte der Zoll- und Steuer-

Einkünfte, wie dies der Vertrag von 1878 vorschreibt, für die öffentlichen Bedürfnisse der Insel zu verwenden, zumal die Gendarmerie, welche schon lange keinen Sold mehr erhalten, sich durch offenen Raub schablos halte. Als dies jedoch schroff verweigert wurde, nahm der Gouverneur seinen Abschied. Sein Nachfolger suchte mit dem Reformkomitee zu unterhandeln, doch wurden seine Friedenspläne durch den Militärgouverneur Hassan Pascha durchkreuzt, welcher dann auch seine Soldaten zu Gewaltthatigkeiten gegen die Christen aufstachelte und das Blutbad in der Hafenstadt Ranea vom 23. bis 25. Mai veranlaßte. Daraufhin wurden beide Gouverneure abberufen und Abdullah Pascha mit beiden Gewalten betraut. Die Aufständigen wollen sich von dem ihnen unerträglich türkischen Joch, welches die allmähliche Vernichtung des Christentums und die Auspressung der Bewohner bis aufs Blut erstrebt, frei machen, und rufen die Hilfe der Großmächte an, daß der Vertrag mit der Pforte von 1878 revidiert und geändert werde. Sie wollen die Herrscherrechte des Sultans anerkennen, wünschen aber, daß der Gouverneur vom Könige von Griechenland ernannt werde. Kreta ist eine Insel im mittelländischen Meere, hat einen Flächeninhalt von 8618 Quadratkilometer und 275,253 Einwohner; hiervon sind $\frac{1}{3}$ Christen. Es ist noch nicht bekannt, ob die Großmächte ernste Schritte zur Rettung der Kretaner unternehmen werden. Der letzte Wunsch der Aufständigen ist der Anschluß an Griechenland, welches seinen Staatsbankrott durch die bei allen Aufständen gezeigte Hilfsbereitschaft wesentlich beschleunigt hat.

Aus Savanna wird berichtet, daß die Aufständigen beabsichtigen, die Hauptstadt durch Dynamit zu vernichten, und ihre Freunde in derselben von dieser neuen Art Kriegsführung zeitig unterrichtet haben.

Polizei und Diebe im Bergmannsleben.

Von F. W. W. A.

(Schluß.)

Ist ein Dieb abgefaßt, und legt nicht ein Geständnis ab, wo er den ev. Rest des gestohlenen Goldes verborgen hat, so wird die betr. Arbeitsstelle gründlich durchsucht und die darin sehr geübten Beamten finden dann in der Regel im Bergwerksvergnügen sehr schnell das Gewünschte. In den Pochwerken hat sich der dem Diebstahl fröhrende Pochknecht den Fortschritt der Wissenschaft zu Nutzen gemacht, und hängt unbemerkt einen, mit Quecksilber behandelten Kupferdraht in den Pochtrug, um sich auf diese Weise das Gold anzueignen. Gestohlenen Amalgam wird auch in der Mundhöhle verborgen.

Die Goldbiebe verbinden sich oft untereinander, um monatelang unterirdische Baue nach einer Goldgrube zu treiben, und gelegentlich, meistens an Feiertagen, in der be-

treffenden Grube Gold rauben zu können. Diese Hilfsbaue werden mit größter Gewalt getrieben und die gewonnene Erde in Säcken weit von der eigentlichen Mundloch fortgetragen und dieses selbst dann sorgfältig mit Zweigen, Laub u. s. w. verdeckt, so daß ein Unergebener nur selten einen derartigen geheimen Eingang findet. An Sonn- und Feiertagen geht deshalb auch in den größeren Bergwerken stets eine Patrouille umher, welche die Grube „abhört.“ Ein geübtes Ohr hört die Fäustelschläge der Goldbiebe dann auf weite Entfernungen durch die Felsen dröhnen, ja es kommt vor, daß sich die Diebe sogar der Sprengarbeit bedienen.

Ist das Gold glücklich aus der Grube herausgebracht, so finden die Bergleute stets Abnehmer an den Goldhändlern. Der Goldhandel ist zwar verboten, doch läßt sich das Gesetz einfach dadurch umgehen, daß ein Goldhändler einen kleinen Grubenbetrieb mit 1—2 Mann Belegschaft führt und alles Gold, welches er verkauft, auf dem Einlösungsamt als in seiner Grube gefunden, anmeldet. So führen die Listen der Goldbeinlösungsämter von Gruben, wo nie Gold gefunden wurde, viele Kilogramm des Metalls an. Die Goldhändler zahlen den eigentlichen Spitzbuben gewöhnlich nur einen kleinen Teil des Goldwertes aus und werden in einigen Jahren reiche Leute. Auch die Goldbeinlösungsämter werden nicht selten von den Goldhändlern betrogen, indem dieselben minderwertiges Metall in die Goldklumpen einschmelzen. In Abondbanya fand kürzlich der Einlösungsbeamte beim Durchschmelzen eines Goldklumpens mehrere Flintenkugeln in demselben.

Das bisher angeführte bezieht sich hauptsächlich auf die mit regeltem Betriebe arbeitenden großen Goldbergwerke, welche zum größten Teil von deutschen Goldhändlern, wie Dresdener Bankverein, Berliner Nationalbank, Harthor'sche Bergwerke u. A. betrieben werden. In den Kleinbetrieben von Bördspat und Abondbanya liegt die Sache des Goldbierstahls wesentlich anders und für den Goldbierbeutend besser. Ein Goldgrubenbesitzer von Abondbanya läßt z. B. seine Grube von jedem, der Zeit und Lust hat, bearbeiten, beobachtet aber die arbeitenden Bergleute genau. Merkt er nun, daß die Leute ein lieberliches Leben beginnen und sich von den stets bereiten Zigeunern zum Tanze aufspielen lassen, u. s. w., so weiß er, daß in seiner Grube die Klafte edler geworden sind. Nun macht er sein Eigentumsrecht geltend, haut selbst die lohnenden Stellen so weit wie leicht möglich ab und überläßt dann die Grube wieder dem Glück Anderer.

Die ungarische Regierung strebt auch auf diesem Gebiete Verbesserungen an, und wird der Tag kommen, wo für den im geheimen schachernden Goldhändler und damit auch für den Goldspitzbuben die goldene Zeit abgelaufen ist. Die Stellung der Bergbeamten ist reich an fortwähren-

Der Majoratserbe.

Roman von E. Pöschmann.

13. Fortsetzung.

Auch die Gräfin sah dem Augenblick der Ankunft des Neffen mit nervöser Unruhe entgegen. Fliegende Rote und Blässe zeigten sich abwechselnd auf ihrem Antlitze und als der zurückkehrende Wagen endlich auf den Schloßhof rollte, zuckte ihre Hand unwillkürlich nach dem Herzen, in dem Mutterliebe und Gerechtigkeitsförm in harten Kampfe rangen. Jetzt — mit einem Ruck ward der Wagenschlag aufgestoßen und im selben Moment griff die Gräfin, wie nach einem Halt tastend, um sich, während es sich zugleich wie ein Schleier vor ihre Augen legte.

Ein schlanker, jugendfrischer Jüngling war aus dem Wagen gesprungen und eilte elastisch die Rampe hinauf, wo Graf Treuholt ihm mit ausgestreckten Händen entgegen trat.

„Willkommen im Schloß Deiner Väter, lieber Manuel!“ begrüßte er den Angekommenen, ihn innig an seine Brust ziehend und die ihn überwältigende Nührung beim Anblick des Sohnes seines geliebten Bruders gewaltsam niederbrückend. Aber vergeblich suchte er in dem Antlitze des Jünglings nach einer bekannten Spur; seine Züge hatten nicht die mindeste Ähnlichkeit mit denen des Bruders, und eine leise Enttäuschung malte sich auf Treuholt's Gesicht. Die fremde Abstammung der Mutter hob sich für ihn zu scharf hervor in dem Antlitze des Neffen, des Sprosses eines alten, deutschen Grafengeschlechtes. Dunkelglänzende Augen schauten Treuholt aus einem stark gebräunten, scharf geschnittenen, schmalen Angesicht entgegen, und blauschwarzes Haar umrahmte die Stirn.

Manuel hatte die Enttäuschung, die sein Antlitze dem Grafen bereite, wohl bemerkt; schen und besangen schaute er zu der stattlichen Gestalt empor.

„Mein theurer Onkel, wie soll ich Ihnen Ihre große

Güte je vergelten,“ stammelte er einem stark accentuirten, gebrochenen Deutsch.

Treuholt lächelte gütig und führte ihn zu seiner Gemahlin. Irma hatte ihre sie anwandelnbe Schwäche überwunden und empfing den Neffen mit freundlichen Worten, seine Stirn mit einem süßlichen Kuß berührend.

Edith stand noch regungslos auf ihrem Platze und musterte die Gestalt des Veters mit neugierigen Blicken. Als sich nun aber seine dunklen Augen in unverhohlener Ueberraschung bewundernd auf sie hefteten, da stieg eine flammende Rote in ihre Wangen; verwirrt senkte sie die Bider, zögernd trat sie vor und streckte ihm ihre kleine Hand entgegen.

„Willkommen, Vetter!“ stammelte sie schüchtern, ohne aufzublicken.

Er antwortete ihr Nichts, aber er beugte sich tief über ihre Hand und preßte auf dieselbe einen Kuß, dessen Glut das junge Mädchen bis ins Herz zu spüren glaubte. Zähl erschrocken, riß sie ihre Hand zurück und blickte bestürzt und ängstlich auf die Eltern. Graf Treuholt lächelte.

„Das ist Deine Cousine Edith, Manuel, ich hoffe, Ihr Beide werdet gute Freundschaft mit einander halten,“ sagte er heiter scherzend.

Wieder loberte es in Manuel's Augen auf.

„Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, Donna Edith's Freundschaft wert zu werden,“ antwortete er, betuernd seine Hand auf die Brust legend und flammenden Blickes auf die holde Gestalt des jungen Mädchens schauend. Doch bestürzt fuhr er zusammen, als Edith plötzlich hell auslachte. „Donna Edith dankt unterthänigst, Herr Vetter!“ lachte sie schalkhaft, grazios vor dem Bestürzten knurrend und wie eine Elfe an ihm vorüberhüpfend.

Der Graf sah ihr lächelnd nach.

„Sei ihr nicht böse, Manuel,“ sagte er, „sie ist ein übermütiges, ausgelassenes Kind,“ und ihm aufmunternd zunicke, fuhr er mit gewinnender Freundlichkeit fort:

„Sage, Du' zu uns, mein Junge. Offenherzigkeit knüpft das Band der Verwandtschaft am leichtesten zusammen.“

Dann wandte er sich gegen die in den Schloßhof hinabführenden Stufen, wo der alte Diener Manuel's noch in demütiger Ehrerbietung am Fuße der Treppe stand. Mit freundlicher Herablassung reichte der Graf ihm die Hand und schaute durchdringenden Blickes in das Gesicht des Alten. Aber auch hier wurde ihm eine Enttäuschung zu Teil. Der Mann gefiel ihm durchaus nicht; er mußte augenscheinlich schon ein Siebenziger sein, und es lag in seinen Augen etwas Tückisches, Lauerndes, welches alle Unterwürfigkeit seiner Haltung nicht verwischen konnte und das auf den Grafen abstoßend wirkte.

Unangenehm berührt, trat der Graf zurück und verabschiedete ihn sehr kühl, indem er einem Diener zurief, den Majordomo Daniel in das für ihn bestimmte Zimmer zu geleiten. Er hatte sich bei diesen Worten rasch abgewandt und schritt die Treppe wieder hinauf; so sah er den bösen, drohenden Blick in den Augen des Alten nicht mehr; derselbe würde ihm sonst vielleicht zu denken gegeben haben.

Der junge Mexikaner gewöhnte sich rasch in die deutschen Verhältnisse hinein. Er schien sich bald behaglich in Wendhausen zu fühlen und war eifrig bestrebt, die Zuneigung seiner neuen Verwandten zu gewinnen. Bei dem gräflichen Ehepaar fand er in diesem Bestreben ein bereitwilliges Entgegenkommen; es war ihnen ein Herzensbedürfnis, den Sohn Bruno's in ihrem Hause eine liebe, traute Heimat finden zu lassen und ihm in ihren Herzen den Platz einzuräumen, den vor ihm der theure Verstorbene darinnen besessen hatte.

Nicht den gleichen Erfolg errang Manuel bei Edith, obgleich er gerade ihr gegenüber sich die größte Mühe gab. In den ersten Tagen zeigte die Komtesse mit dem ihr eigenen, lebhaften Naturell volle kindliche Unbefangenheit gegen ihren Vetter. Seine fremdländische Aussprache bereitete ihr unbeschreibliches Vergnügen und mit unerschöpflichen Fragen

den Aufregungen im Kampfe mit den Dieben, und leicht ist es ihm, zu begreifen, warum zivilisierte, an alle Genüsse gewöhnte Mensch um jenes rote Metall zu erwerben trachtet, wenn diese Menschen, die Bergleute in Siebenbürgen, deren Leben die denkbar einfachste ist, alles daran wagen, es zu

Sofales und Provinzielles.

* **Neunkirchen, 4. Juli.** Die begonnene Heue durch einen ausgiebigen Regen unangenehm unterbrochen. Ein Teil des Futters ist zwar gut eingebracht worden. Ein Teil des Futters ist zwar gut eingebracht worden. Ein Teil des Futters ist zwar gut eingebracht worden.

Am Sonntag Nachmittag findet in der Klobbach ein Probefliegen auf einen, allerdings imitierten Königs-vogel statt. Hier mitzuwirken, ist nicht so gefährlich, wie beim später folgenden eigentlichen Vogelschießen, und dürfte die Beteiligung seitens der verheirateten Mitglieder und denen, die etwas Damenschützen sind, recht groß werden.

Ein Nationalfesttag für das Siegerland ist allmählich in Vergessenheit gekommen; es ist dies der Gedanktag an die Schlacht von Waterloo (Velle-Alliance) am 18. Juni 1815. In dieser Schlacht, in der das Schicksal Napoleons I. endgültig besiegelt wurde, fielen im Heere des englischen Feldherrn Wellington 400 Soldaten des Fürstentums Siegen, eine für die damalige Bevölkerung ganz bedeutende Zahl. In demselben Jahre vollzog sich der Uebergang des Fürstentums Siegen an Preußen, nachdem es acht Jahrhunderte hindurch dem Hause Nassau-Oranien angehört hatte, und zwar wurde das Land nicht annektiert, sondern es begab sich eine auf den Wunsch der Bevölkerung gewählte Kommission in das königlich preussische Hauptquartier nach Lothringen, um dem König die Wünsche des Siegerlandes vorzutragen und der drohenden Zerstörung desselben vorzubeugen. Die Kommission bestand aus drei Herren, dem Inspektor Dr. Achenbach, dem Hof- und Commerzienrat Nöttinger und dem Commerzienrat Dresler und traf das preussische Hauptquartier in Saverne, woselbst sie freundlich vom Könige empfangen wurde. Die ältesten Schützenvereine in hiesiger Gegend feierten ihr Jahresfest alle zur Erinnerung an die Schlacht bei Waterloo, was auch aus den Akten der Hellschalter Schützenvereine hervorgeht. Später wurde der Tag durch andere Ereignisse verdrängt, und heute gibt es nur Wenige, die von seiner ehemaligen Wichtigkeit für das Siegerland Kenntnis haben.

Wie tief der Herenglaube heute noch in hiesiger Gegend wurzelt, lehrt ein Fall, welcher vor einigen Tagen im benachbarten Daaden vorgekommen ist. Dort lag ein Kind krank darnieder, und weil die Krankheit sich in Krämpfen äußerte, wurde sofort angenommen, es sei be-
hört, und zwar von einer in Daaden wohnenden alten Frau. Ein Kollege des Vaters hatte einen freien Tag gehabt, sich ein wenig bekneipt und erscheint zufällig in dem Zimmer, wo das kranke Kind liegt, welches in seiner Gegenwart auch wieder einen Anfall bekommt. Als ihm nun die Frau bezeugt wurde, die an dem Leiden des Kindes schuld sein sollte, erfasste den Mann eine derartige Wut gegen die vermeintliche Heze, daß er sofort mit einem Knüttel bewaffnet nach der Wohnung derselben stürmt, eine Anzahl Fenster einschlägt und die alte Frau selbst recht übel zu-
richtet. Die Angelegenheit beschäftigt jetzt die Behörden. —
Aberglauben hat es ja stets gegeben, aber der Herenglaube ist doch ein Ding, welches einer längst verschwundenen Ver-
gangenheit angehören sollte; und doch ist uns von Ärzten hiesiger Gegend übereinstimmend mitgeteilt worden, daß Fälle, wo eine Krankheit der Einwirkung eines anderen Menschen zugeschrieben wird, sehr häufig sind. Natürlich fehlt es auch an den betreffenden Heilkräften nicht; gegen

wußte sie ihn immerfort zum Sprechen zu veranlassen, un-
bewußt, welch gefährlichen Reiz sie gerade hierdurch auf das leicht empfängliche Gemüt des jungen, heißblütigen
Mexikaners übte. Er plauderte lebhaft und gewandt von der eigenartigen Schönheit seiner Heimat, und die Art und Weise seiner Schilderungen erhöhte das allgemeine Interesse seiner Zuhörer. Wo ihm die Kenntnis eines passenden deutschen Wortes mangelte, ersetzte er seine Gedanken durch spanische Wörter, deren Sinn er ihnen durch lebhafteste Gesticulationen begreiflich zu machen suchte, und bot Eddy hier-
durch unerschöpflichen Stoff zur Heiterkeit.

Als aber seine dunklen Augen immer heißer aufstammten, so oft sich ihre Blicke kreuzten, ihr immer unverhohlener die ihn erfüllende Bewunderung für sie enthüllten, da war ihre Unbefangenheit urplötzlich von ihr gewichen und ängst-
lich zog sie sich vor ihm zurück.

Eddy's Eltern hingegen bemerkten die wachsende Neigung des Neffen mit inniger Freude und begünstigten sie sichtlich. Eine Verbindung zwischen Eddy und Manuel schien ihnen die wünschenswerteste Lösung der Situation, denn immer mehr befestigte sich der Entschluß in Treuholt, daß Manuel der nächstberechtigte Erbe des Majorats sei, vor dem der eigene Sohn zurücktreten mußte. Wenn Eddy nun die Gattin des Veters würde, so fiel das Allodialvermögen ausschließlich an Eberhard, denn Marie, die älteste Tochter, hatte schon bei ihrer Vermählung eine reiche Mitgift er-
halten, und der Verlust des Majorats würde — so glaubte der Graf — für Eberhard weit weniger schmerzhaft sein, wenn der Präbendent zugleich sein Schwager war.

Misträuen gegen die Echtheit der Identität Manuel's kam dem Grafen nicht in den Sinn, obgleich der Mexikaner in Mitteilungen über seinen Vater äußerst zurückhaltend war. Treuholt war taktvoll genug, die kindlichen Gefühle des Jünglings zu ehren, der seinen Schmerz um den Verlust des Vaters noch immer nicht überwunden zu haben schien. Er hoffte, mit der Zeit mehr von Manuel zu erfahren;

diese, die die Leichtgläubigkeit in die schamloseste Art auszubeuten jud-
gisch vor. Einer dieser Nachfol-
B. bei Betsdorf, welcher auch hi-
gegeben hat, wurde kürzlich zu-
urteilt.

— Zur Abkühlung der vo-
gesuchten Zimmer dient ein eben-
wirkendes Mittel, das dringend
Es besteht darin, daß man eine
besten unlackierten Blechimer dia-
treffenden Raumes aufhängt. In verhältnismäßig kurzer
Zeit erfolgt bereits die gewünschte Abkühlung. Es wird
nämlich die an dem Eimer abgekühlte Luft schwerer als
die weiterhin ihn umgebende heiße; sie sinkt also herab,
und neue Luftschichten treten an das Gefäß heran, um
ebenfalls abgekühlt zu werden und niederzusinken. Dieser
Prozeß wiederholt sich ununterbrochen, und es wird der
Raum durch die lebhafteste Luftcirculation sehr bald genügend
abgekühlt. Das Aufstellen von Eisgefäßen in Tischhöhe
ist soviel wie vollkommen umsonst. Dieses Mittel anzu-
wenden, wurde uns in der zurückgelegten Woche erspart.

— Ein sonderbarer Einbrecher macht hier von sich
reden. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag stieg
derselbe in der Wohnung des Schuhmachermeisters Gins-
berg in Salchendorf durch's Fenster, erbrach an einem Pult
ein Schloß und begnügte sich nach einer Revision des Zim-
mers mit dem Ausstreichen eines großen Topfes Milch und
einigen Gewürzen. Unter fast gleichen Verhältnissen wurde
vor Kurzem der Wohnung des Schuhmachermeisters Neuffer
in Altenfeelbach ein Besuch abgestattet. Auch hier hat sich
der Einbrecher als ein Verehrer süßer Milch gezeigt. Sollte
man ihn nicht mit Milch fangen können?

Ueber den üppigen Stand der Kornfelder in diesem
Jahre wird uns von Holzhausen berichtet. Es wurde ein
Halm gemessen, der mit der Aehre eine Länge von 2 Mtr.
und 30 Ctm. hatte.

* **Betsdorf, 28. Juni** starb hier selbst im Alter
von 60 Jahren der Bauunternehmer Karl Sohn. Er war
nebst seinem ihm vor einiger Zeit im Tode vorangegangenen
Bruder Chr. Sohn einer der Pioniere Betsdorfs, durch
deren Tätigkeit viel auf die Gestaltung des jetzigen Ge-
meindewesens sowohl, wie auf die Bauart des der Neuzeit
angehörenden Dries hingewirkt worden ist. Die nun ver-
einten Brüder gaben durch ihr Leben und ihre Erfolge der
Welt ein neues Beispiel, wie Klugheit und Fleiß verbunden
mit eiserner Beharrlichkeit auch heute noch dem mittellosen,
strebsamen Menschen die Möglichkeit bieten, sich emporzu-
arbeiten. Strenge Rechtlichkeit war ihr Prinzip und frei
von jeder Ueberhebung waren sie des vollen Vertrauens
würdig, welches ihnen ihre Mitbürger entgegenbrachten.

— Ein ca. 2½ Jahre altes Kind des Kaufmanns
Schneider in der Bahnhofstraße wurde von einem Wagen
überfahren und am Kopfe schwer verletzt.

In Kirchen wurde eine Ortsgruppe des Verbandes
deutscher Kriegsveteranen gebildet. Vorsitzender ist Herr
Schichtmeister Ulf, Niederfischbach.

* Am Sonntag den 5. Juli findet auf der Strecke
Dillenburg und Sträßersbach ein Rennen für Radfahrer
statt. Die Strecke ist hin und zurück 25 Kilometer lang.
Das Rennen beginnt Morgens 9 Uhr, demnächst Früh-
konzert im Hotel zum Hirsch, später Festessen. Nachmittags
3 Uhr Korso nach Neuhoß's Garten, dortselbst Preisver-
teilung und Konzert. Abends Auftreten des Kunstfahrs
Bajzerot aus Frankfurt im Saale der „Stadt Frankfurt“
sowie Ball. Die Jägerkapelle aus Warburg musiziert.
Dillenburg, 30. Juni. Dem Landstallmeister v. b.

sich mit intimen Familienfragen an den alten Diener zu
wenden, widerstrebte ihm, denn er konnte seine Abneigung
gegen denselben nicht überwinden und konnte sich das Ver-
trauen Bruno's, dessen der Alte sich gerührt hatte, nur
in der verlassen Lage des Bruders im fremden Lande
erklären.

Die Papiere, die Manuel dem Grafen vorgelegt hatte,
beseitigten in demselben von vorn herein jeden Zweifel an
die Rechtmäßigkeit seiner Erbanprüche. Außerdem besaß
derselbe auch noch ein kleines Rebaillonbild seiner Groß-
mutter, der Gräfin Pauline, welches dieselbe als siebenzehn-
jähriges junges Mädchen darstellte. Sein Vater habe das
Bild stets auf seiner Brust getragen und erst in seiner
Sterbestunde es ihm übergeben, hatte Manuel mit schmerz-
lichen Lippen erklärt. Treuholt hatte das Bildnis zwar
früher nie bei seinem Bruder bemerkt, dennoch war die
Echtheit desselben nicht zu verkennen; es war offenbar eine
wohlgelungene Kopie des lebensgroßen Porträts der Gräfin,
welches im Ahnensaal hing.

Auch in der gräflichen Familiengeschichte besaß Manuel
eine genaue Kenntnis, die er nur aus dem Munde Bruno's
erhalten haben konnte, nach Treuholt's Meinung, und viele
Einzelheiten des Schlosses und des Parkes, ja, der ganzen
Umgebung beschrieb er mit überraschender Genauigkeit, ohne
daß er sich vorher von der Richtigkeit seiner Angaben über-
zeugen konnte.

Politische Wollen.

Es war Sommer geworden, herrlicher, blühender
Sommer. Sechs Wochen waren verstrichen, seit der junge
Mexikaner seinen Einzug in Wendhausen gehalten hatte;
jetzt war es Mitte Juli, — des in seiner letzten Hälfte
so unheilvollen Monats Juli 1870.

Die gräfliche Familie, mit Ausnahme des Majorats-
herrn, saß auf der nach dem Park hinausgehenden, schattigen
Terrasse des Schlosses, wo die herabgelassenen Marquisen
die Sonnenglut zurückhielten und die künstlich arrangierten

menschen auf die
in die Gerichte ener-
tor Eisenbaris aus
Grund Gastrollen
n Gefängnis ver-
urteilt.

großer Hitze heim-
ches wie unfehlbar
hlen werden kann.
Eis gefüllt, am
r der Decke des be-
treffenden Raumes aufhängt.

Marwitz hier ist die nachgesuchte Dienstentlassung unter
Verleihung des Rdn. Kronenordens 2. Klasse erteilt worden.

Herborn, 23. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall
ereignete sich am Montag auf dem Barytwerk bei Burg.
Herr Obersteiger Müller, der Leiter des Werkes, kam auf
unbekannte Art in das Getriebe des Kollerganges und ver-
letzte sich den rechten Arm derart, daß derselbe am Ober-
arm amputiert werden mußte. In dem traurigen Gescheh-
des jungen allgemein beliebten Mannes nimmt man hier
regten Anteil.

Vi-Hung-Tschang in Köln.

Von diesem nicht unwichtigen Ereignis sind wir in
der Lage, aus eigener Anschauung berichten zu können;
allerdings nicht dasjenige, was sich etwa bei den Tafel-
freunden im Gürzenich zugetragen, noch persönliche Neußerungen
des chinesischen Reichstanzlers, sondern was jeder aufmerk-
same Zuschauer zu sehen und zu hören Gelegenheit hatte.
Es war am Donnerstag Nachmittag gegen 4 Uhr, als
vor dem mit chinesischen und deutschen Bannern geschmückten,
prachtvollen Domhotel die Kapelle des Fußartillerieregiments
dem kurz vorher angekommenen Staatsmann eine Serenade
darbrachte. Auf dem weiten Platz und auf der dem Hotel
gegenüberliegenden großen Domterasse hatte sich eine große
Menschenmenge angesammelt; auf der Terrasse des Hotels
war alles chinesisch; große Schirme in rothweißer Farbe
waren zum Schutz gegen die Sonne aufgestellt, aber sie
wurden von den Herrschaften nicht benutzt, denn es herrschte
eine schneidende Kälte. Ab und zu erschienen auf der
Terrasse einige der Mitalen und schauten mit vergnügtem
Lachen auf die Menge, von der Kölner Jugend mit lautem
Halloh begrüßt. Gegen 5 Uhr wollten die Herrschaften
nach Deutz zur Besichtigung der Werke von Charlier u.
Scheibe fahren und von dort nach dem Gürzenich. In
der Wartzeit trieb der Kölner Humor seine schönsten Blüten.
„Sag, Pitter, haste gehört, wat he beschloffen hatt? he
mell von China no der Kölner Dom en Drohselbahn
bauen. Dann fallst de aber es get erklären!“ und ähn-
liches mehr hörte man sich die Rheinkadetten und andere
unterhalten. Inzwischen bildete das Publikum Spalier,
Schulkleute hielten die Ordnung aufrecht. Als einige Stadt-
räte im Cylinder die Straße passierten, wurde ihnen ein
brausendes Hoch gebracht, was denselben scheinbar viel Ver-
gnügen machte. Von da an hörte das Hochrufen gar nicht
mehr auf; es wiederholte sich bei jedem Drohselkutscher,
der vorbeifuhr, von schallendem Gelächter begleitet. Kurz
nach 5 Uhr setzte sich der Wagenzug in Bewegung. Im
ersten offenen Wagen saß Vi-Hung-Tschang und an seiner
rechten Seite ein General. Er ist ein alter Mann mit
starkem grauen Schnurr- und Knebelbart; unter dem schwar-
zen Käppchen trug er eine hellrote Kapuze, die nur einen
Teil des Gesichtes frei ließ, wahrscheinlich zum Schutz gegen
die Kälte. Im zweiten Wagen saßen seine beiden Söhne, zwei
im mittleren Alter stehende, kräftige Männer mit bartlosen,
intelligenten Gesichtern. Dann folgten noch eine Anzahl
Wagen mit Chinesen, Offizieren und Herren von Köln.
Die Aufnahme seitens des Publikums war echt kölnisch:
großartiges Hoch- und Hurrahgeschrei, untermischt mit
schrillem Pfeifen, macht aber auf dem Fremden keinen guten
Eindruck. Die Chinesen schienen von dem Pfeifen als einer
Spezialität Kölns vorher unterrichtet zu sein, denn das Ge-
folge grüßte freundlich lachend die Menge. Am Abend,
nach dem Besuch im Gürzenich, spielte vor dem Domhotel
die Kürassierkapelle. Die Musikdirigenten der Kapellen
wurden in das Hotel beschieden und erhielten, wie erzählt
wurde, jeder 1000 Mark. 53 Zimmer waren für die
Fremden im Domhotel bestellt. Am Freitag Morgen sollte

Gruppen der Palmen und Lorbeerbäume die draußen herr-
schende Tageschwüle weniger empfindlich machten.

Gräfin Irma lag in einem Schaukelstuhl bequem zu-
rückgelehnt und blickte mit Wohlgefallen auf Manuel, der
mit bestrickender Liebenswürdigkeit zu ihr plauderte. Sie
lächelte leise, als sie bemerkte, daß er seine Worte, obgleich
er allgemein sprach, dennoch augenscheinlich hauptsächlich an
Eddy richtete, zu der sein Blick unter den dunklen Wimpern
mit verhaltener Glut hinüberstammte.

Eddy aber schien die stumme Fuldigung des Veters
gar nicht zu bemerken; ihre blauen Anrikelangen schauten
beharrlich nach dem Park hin, der im flimmernden Sonnen-
gold vor ihnen lag. Nur selten öffnete sie den kleinen
Mund, um sich an der Unterhaltung zu beteiligen; fest
lagen die Lippen aufeinander gepreßt und selbstam
suchte es um die Mundwinkel, wie wenn ein Kind unschlüssig
ist, ob es weinen oder lachen soll.

Die Komtesse hatte sich während der letzten Wochen
sehr verändert; aller sprudelnder Uebermut war von ihr
gewichen; sie schien geistiger und ernster geworden zu sein.
Die sonnige Heiterkeit, die früher stets auf ihrer Stirn
geleuchtet hatte, war wie fortgewischt und der strahlende
Glanz der großen Kinderaugen schien getrübt.

Was Wunder auch! Hatte sie sich doch so kindlich
gestreut auf die herrlichen Sommertage und auf die prächtige
Ferienzeit, welche Richard Warren und Eberhard wieder
hierherführen sollte. Und nun — das wußte sie, daß
Manuel's ihr so lästige Aufmerksamkeit störend werden
müßte für ihren traulichen Verkehr mit den beiden Studenten,
— daß seine Anwesenheit ihr, wenn auch nicht dem Bruder,
so doch dessen Freunde gegenüber Zwang auferlegen würde.

Diese Gedanken schossen auch jetzt wieder durch Eddy's
Köpfchen und drängten ihr heiße Thränen in die Augen.
Hastig erhob sie sich und trat an die Brüstung der Terrasse,
um dem sie nicht aus den Augen lassenden Vetter, dessen
Blick sie mehr fühlte, als sah, ihr Gesicht zu verbergen.

eine Tour mit
Drachensfels
Cassel,
aus Landers
die Dienstma
das blutige
morb vorzusa
Neinbel enth
Ein ta
berichtet vo
mit seinem
Jahren, zo
Zeugnis, we
erlittenen M
Bei der Unt
Er schien de
nichts hören
abnehmen, u
fells mit de
Flüsterstern
ruinirt zu s
Bringen Sie
abschneide!
der taube Kn
vor Angst f
dem schreckl
Tasche und
die glückliche
noch in den
Unserer m

Noch ein
Im
der guten,
Siegen eine
Berge, allu
ihre Dasein
u. Nach
Freise war
tm, und die
von 12000
der preußi
baben beab
energisch ge
genährt, de
schmälern
glückliche
zofenzeit m
Handel und
sonders die
holperigen
zu sein, wo
felt hervor
und zwar f
bern u m
Geschäftsl
ter, und es
Gemeinver
ung der St
der Sturm
stand gerie
und im Ju
„Das sind
vorspiegelte
nern den
auf die H
von Gemei

Noch ein
Im
der guten,
Siegen eine
Berge, allu
ihre Dasein
u. Nach
Freise war
tm, und die
von 12000
der preußi
baben beab
energisch ge
genährt, de
schmälern
glückliche
zofenzeit m
Handel und
sonders die
holperigen
zu sein, wo
felt hervor
und zwar f
bern u m
Geschäftsl
ter, und es
Gemeinver
ung der St
der Sturm
stand gerie
und im Ju
„Das sind
vorspiegelte
nern den
auf die H
von Gemei

Doch
auf und tr
Unterhaltu
Kopf, war
von ihm a
weilung.
Mexikaner
Blick in
Die

des Unnu
Handbeweg
schaute ihn
Aufregung
er vor sich
neigung g
ersten Ma
Gefühle.
die Gräfin
Manuel n

Eine
unbestimm
Veters er
offenen, d
stehenden
jedoch Zel
zu spreche
meldet, we
des Dien
hüßiger,
dreißig J
zwischen i
befreundet
aufrichtige
„Ab
lich bring
„Zei

unter
worden.
Lückfall
Burg.
am auf
und ver-
Ober-
Geschick
an hier

wir in
können;
Tafel-
gerungen
aufmerk-
hatte.
Ihr, als
mühten,
regiments
Serenade
em Hotel
ne große
Hotels
Farbe
aber sie
herrschte
auf der
gnügtem
lautem
schaften
arier u.
ch. In
Witten.
hatt? he
Hilfshand
und ähne
and andere
Spalter,
eine Stadt-
nen ein
viel Ver-
gar nicht
entfacher,
Kur-
ng. Im
an seiner
dann mit
in schwar-
nur einen
uß gegen
ohne, zwei
losten,
Anzahl
n Köln.
kölnisch;
licht mit
nen guten
als einer
das Ge-
m Abend,
Domhotel
Kapellen
die erzählt
für die
gen sollte

ßen herr-
equem zu-
muel, der
erte. Sie
e, obgleich
lächlich an
Wimpern
s Betters
n schauten
Sonnen-
en kleinen
igen; fest
b selbstam
unshlüssig
a Wochen
von ihr
zu sein.
rer Stirn
strahlende
o kindlich
e prächtige
rd wieder
sie, daß
nd werden
Studenten,
m Bruder,
gen würde.
ch Eddy's
ie Augen.
r Terrasse,
ter, dessen
verbergen.

eine Tour mit einem Dampfer nach Königswinter und dem Drachensfels unternommen werden.

Cassel, 30. Juni. Der 18jährige Dienstknecht Licht aus Landershausen (Kreis Hersfeld), der seine Geliebte, die Dienstmagd Bach, im Kuhstalle ermordete und derselben das blutige Messer in die Hand drückte, um einen Selbstmord vorzuspielen, wurde heute durch den Scharfrichter Meinel enthauptet.

Ein tauber Knabe. Die „Neunkirchner Zeitung“ berichtet von folgendem Vorfall: Jüngst kam ein Vater mit seinem Söhnchen, einem strammen Bengel von 12 Jahren, zornbevend zum Arzte und verlangte ein ärztliches Zeugnis, weil der „arme Bub“ infolge einer in der Schule erlittenen Mißhandlung vollständig das Gehör verloren habe. Bei der Untersuchung verhielt sich der Junge ganz still. Er schien den lautesten Ruf nicht zu verstehen und erklärte, nichts hören zu können. Der Arzt ließ ihm das Kopfputz abnehmen, untersuchte die angebliche Verletzung des Trommelfells mit dem Ohrenspiegel und sprach dann im leisesten Flüsterton zu seinem Gehilfen: „Es scheint inwendig alles ruiniert zu sein; ich kann aber nicht ordentlich hineinsehen. Bringen Sie mir einmal ein Messer, damit ich das Ohr abschneide!“ Kaum hatte er dies gesagt, so entwand sich der taube Knabe blitzgeschwind seinen Armen, stürmte heulend vor Angst zur Thür hinaus und ließ den Vater allein bei dem schrecklichen Doktor. Besämt griff der Vater in die Tasche und zahlte mit sauererfüllter Miene drei Mark für die glückliche Heilung. Dann schlich er davon und brummte noch in den Bart: „Die halten alle zusammen, da kann unsereiner nichts wollen.“

Noch ein Beitrag zur Geschichte des Straßenbaues.

Im Jahre 1843 bemächtigte sich der Bewohner der guten, alten, ca. 6000 Einwohner zählenden Stadt Siegen eine gewaltige Aufregung; es wurde ihnen auf dem Berge, allmo Generationen vorher in Glück und Unglück ihr Dasein verbracht, sehr ungemüthlich, und das ging so zu. Nach vielen Anstrengungen seitens der beteiligten Kreise war der Bau der Siegstraße als geistert zu betrachten, und die Stadt Siegen hatte hierzu selbst einen Beitrag von 12000 Thalern gezahlt; zwanzig Jahre früher, als der preussische Staat eine Militärstraße an den Rhein zu bauen beabsichtigte, hatte man sich in maßgebenden Kreisen energisch gegen die Föhrung derselben durch das Siegerland genehrt, denn der Straßenbau brachte die Gefahr einer schnelleren und häufigeren Invasion im Falle eines unglücklichen Krieges mit sich und der Schrecken der Franzosenzeit war noch deutlich in Erinnerung. Nachdem jedoch Handel und Wandel mit jedem Jahre zunahm, und besonders die Berg- und Hüttenindustrie durch die schlechten, holperigen Wege in Gefahr kam, nicht mehr concurrenzfähig zu sein, war der Kunststraßenbau eine bringende Notwendigkeit geworden. Also der Bau der Siegstraße war beschlossen, und zwar sollte dieselbe ihren Weg nicht durch Siegen, sondern um Siegen nehmen, über den Sand. Das hatten die Geschäftleute und Hausbesitzer nicht für möglich gehalten, und es wurde auch erst geglaubt, als der Cultur- und Gewerbeverein sich in überwiegender Mehrzahl für die Föhrung der Straße über den Sand aussprach. Jetzt ging der Sturm los. Eine Vorstellung an den Stadtvorstand gerichtet, bebedte sich mit zahlreichen Unterschriften, und im Intelligenzblatte erschien ein Aufsatz, in dem es hieß: „Das sind also die Vorteile der Siegstraße, welche man vorpiegelt, einer gewerbereichen Stadt von 6000 Einwohnern den Verkehr abzuschneiden, den Wert ihres Eigentums auf die Hälfte zu bringen. Wer also noch einen Funken von Gemeinfinn in der Brust trägt, der muß sich jetzt

regen und gegen jene, auf Privatinteresse beruhende, zum Verderben der Stadt projectirte Anlage kämpfen, welche nichts weniger als Bedürfnis ist. Deshalb wird nicht erst der Lindenweg und die Kalleiche umgangen, ehe man einer volkreichen Stadt den Verkehr abschneiden will.“

Und es regte sich, das drohende Verderben abzuwenden. Es kam den Bürgern zum Bewußtsein, daß der jetzige Stadtweg sehr verbesserungsfähig sei und man den Föhrleuten fürderhin nicht mehr zumuten dürfe, bei Gefahr für ihr eigenes und das Leben ihrer Tiere, sowie Zahlung teurerer Vorspannlöhne den Berg mit ihren Lasten zu ersteigen, und es hagelte Vorschläge, wie dem abzuhelfen sei. Es wurde berechnet, daß die Gebäude und Grundstücke der Stadt um mindestens 160,000 Thaler beim Bau der Straße über den Sand im Preise fallen würden, demgegenüber eine eventl. Ausgabe für den Bau eines neuen, weniger beschwerlichen Stadtweges, von 30—40,000 Thaler gering zu achten sei. Man beauftragte einen Geometer mit der Ausarbeitung eines Planes und der Abschätzung der Höhen- und Steigungsverhältnisse, welcher drei Linien für ausführbar hielt, und zwar die Hainlinie, die Obergrabenlinie und die Sieberglinie. Die wichtigste hiervon war die Obergrabenlinie, weil sie auf ihrem Wege den größten Teil der Stadt durchkreuzte, also an vielen Schaufenstern und Wirtschaften vorüberkam. Sie ging nach Ueberstreiten des Weißenflusses in gerader Richtung auf das Röhthor, bog links aus und kam mit einer großen Schleife etwa an der jetzigen Erholung vorbei, durchschnitt den rechten Flügel des unteren Schlosses, ging über den Pfuhl, oberhalb der katholischen Kirche durch die untere Metzgergasse, in welchem Bogen bis zur Silberkaute, kam dann zurück, durchschnitt zwischen der oberen Metzgergasse und der Hundgasse einige Häuserpartien und mündete nach langer Irrfahrt oberhalb des jetzigen Goldenen Löwen hinter dem Rathause. Oberdieselben über den Saumarkt gehend, erreichte sie dann endlich die Marburgerstraße und das Marburgerthor. Trotz aller Mühe des Geometers war der Berg nicht aus der Welt zu schaffen, auf dem die Stadt lag und über welchen der Weg führen sollte; kaum zu begreifen aber ist es heute, wie für ein derartiges Project auch noch die Hilfe des Staates angersucht werden konnte. Obgleich dieser Weg in seinen klug entworfenen Windungen durch sehr viele Straßen führte, fühlten sich doch eine Anzahl Haus- und Geschäftsbesitzer, namentlich in der Kölner Straße, benachteiligt und machten andere, weniger kostspielige Vorschläge, ja, einer versetzte sich sogar zu der Forderung, die Stadt solle, um den ewigen Klagen der Föhrleute abzuhelfen, eine Anzahl Ochsen zu unentgeltlichem Vorspanndienste anschaffen. Würde dann die Straße über den Sand doch später gebaut, so könne man die Ochsen verkaufen und hätte weiter keinen Schaden zu verzeichnen. Hatten sich die gegenseitigen Fehden seither noch ziemlich in den Grenzen der Sachlichkeit gehalten, so durchbrach man jetzt diese Schranke, und Witz und Grobheit, Spitzfindigkeiten aller Art zierten die zahlreichen Straßenbau-Artikel im Intelligenz-Blatte. Besonders war es der Ochsenvorschlag, über den ein Einsender schrieb:

„Könnlich, eine Idee, wenn auch nicht geistreich, doch neu, überraschend und großartig, würdig, daß sie aus dem Kopfe eines Bürgers von Dülken hervorgegangen wäre. Kein Siegener scheint sie daher anfangs begreifen zu können, keiner wenigstens darauf eingehen zu wollen, darum eine abermalige Erwähnung, eine neue Anregung derselben. Nun, rasch zur Hand, ihr Bürger, gründet ein Ochsen-Institut! Bestand ist schon vorhanden, der neue Annuß wird geheißen, und die Vogit, die jetzt schon schottisch tanzt, wird sich in neumodischen Sprüngen vervollkommen.“ (Schluß folgt.)

der die Hand der Gräfin ehrerbietig an seine Lippen gezogen hatte und dann auch Eddy und Manuel begrüßte. Beunruhigt schaute die Gräfin auf seine ernste Miene und lud ihn mit stummer Handbewegung zum Sitzen ein. Hohenthal kam der Aufforderung jedoch nicht nach; er blieb vor der Gräfin stehen, deren Augen erwartungsvoll an seinen Zügen hingen.

„Mein Gott, Graf, sprechen Sie, Ihre Miene verheißt nichts Gutes. Sind die allgemeinen Befürchtungen begründet?“ „Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau; Gott wird der gerechten Sache den Sieg verleihen“, begann Hohenthal. „So ist es wahr, — der Krieg ist unausbleiblich?“ stieß die Gräfin bebend hervor.

„Ohne Zweifel, gnädige Frau. Der König hat sich gestern von Ems nach Berlin zurückbegeben und stündlich erwartet man in der Hauptstadt die französische Kriegserklärung. Die Mobilisirung des Heeres wird aus schnellster betrieben. Aus Süddeutschland ist schon die erfreuliche Nachricht eingetroffen, daß der König von Bayern an seine Truppen den Befehl erlassen hat, sich kriegsbereit zu halten; die anderen Bundesstaaten werden seinem Beispiel zweifellos folgen.“

Wie lähmend hatten sich diese Worte auf die Anwesenden gelegt. Schreck, Bestürzung und Angst malte sich in ihren Zügen.

„Ich selber habe mich bereits zur Aufnahme in mein altes Regiment gemeldet“, fuhr Hohenthal nach einer Pause fort. „Gestern Abend habe ich die Hauptstadt verlassen, um mich von meiner Familie zu verabschieden und dieselbe während meiner Abwesenheit der Obhut Ihres Gemahls, meines nächsten Nachbarn und Freundes, zu empfehlen. Noch heute kehre ich zu meinem Regiment zurück.“

Eddy und Manuel standen geisterbleich auf ihrem Plaze und starrten in stummem Schreck auf den Ueberbringer der Unglücksbotschaft; die Gräfin aber war auf einen Sessel gesunken und brach in Thränen aus. Weh-

Vermischtes.

Metz, 1. Juli. Explosion in einem Artilleriedepot. Gestern Abend um 7 Uhr entstand ein Brand in dem im Vorort Devant les Ponts gelegenen Artilleriedepot. Um 8 Uhr erfolgte infolge des Brandes eine fürchterliche Explosion. Sprengstücke von Bomben und Granaten flogen bis in die Stadt Metz. Soldaten, Feuerwehrlente und Neugierige wurden verletzt. Die Einwohner von Devant les Ponts flüchteten ins freie Feld. Man behauptet, daß 30 Personen getödet und zahlreiche andere verletzt sind, selbst in der Stadt Metz. Um 12 Uhr wüthete die Feuerbrunst noch ungeschwächt fort. Man befürchtete weitere Explosionen. Nach der „Straßburger Post“ sind mehrere Personen getödet und 40 bis 50 verwundet. Diefem Blatte zufolge brach das Feuer im Zeughaus 3 beim Bahnhof Devant les Ponts, einem umfangreichen, vor 2 Jahren errichteten Holzbau aus.

Berlin, 1. Juli. Der „Volksanzeiger“ meldet, daß Friedmann in Paris eingetroffen ist.

Danzig, 1. Juli. Der Raubmörder Paska wurde zweimal zum Tode verurteilt.

Paris, 1. Juli. Gestern wurde eine Einbrecherbande von 17 Männern und 4 Mädchen verhaftet.

* Die Fahrrad-Industrie nimmt in diesem Jahre einen großartigen Aufschwung. Die 45 Fahrrad-Fabriken Deutschlands, von denen einige viele Hundert Arbeiter beschäftigen, sind jetzt auf der Höhe der Saison nicht im Stande, der Nachfrage genügen zu können.

In eigener Angelegenheit.

* In Nr. 75 des Siegener Volksblattes befindet sich wieder ein längerer Artikel, welcher sich mit der Hellschäler Zeitung resp. mit dem Herausgeber derselben befaßt. Der Einsender dieses Artikels will öfters von Lesern der S. Ztg. folgendes vernommen haben: „Wenn Herr Braun nun nicht bald einmal bei gewissen Angelegenheiten etwas mehr Muth beweist und die Wahrheit sagt, so lesen wir sein Blättchen nicht mehr.“ Es wird dann eine Bemerkung aus dem Artikel über den Streit auf Grube Pfannenberger Einget, welcher lautete, daß der Streit ein verwerfliches Mittel sei, angeführt, und hierdurch zu beweisen gesucht, daß es mir an Muth fehle, meine Ansicht in Streitigkeiten zwischen Gewerkschaften und Bergleuten zu Gunsten der Letzteren auszusprechen. Es wird dann ferner mein Verhalten dem Gewerbeverein deutscher Bergleute in Salchendorf gegenüber kritisiert, und tadelnd angeführt, daß ich in der Gründungsversammlung nicht anwesend gewesen, und einen später überlieferten Bericht als „Eingefand“ und nicht unter „Lokales“ aufgenommen habe. Der Artikel, der so pünktlich am Quartalschluß erscheint, hat offenbar den Zweck, der Hellschäler Zeitung eine Anzahl Abonnenten abtrünnig zu machen und lasse ich mich aus diesem Grunde nicht in eine Widerlegung desselben ein. Dem Redakteur steht es mehr an Muth wie mir, denn sonst würde er das, was er in Siegen berichtet, auch mit seinem Namen vertreten. Mein Verhalten dem Gewerbeverein in Salchendorf gegenüber war durchaus korrekt; es finden viele Versammlungen statt, in denen ich nicht anwesend bin, aber aus meinem Nichterscheinen eine böswillige Abicht zu erkennen, dazu gehört eine wirklich kindliche Naivität. Geht denn Herr Emil Bommert auch überall hin, wenn ein neuer Verein gegründet wird? S. Braun.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnent B. Ihr Vorschlag, die nicht abgeholtten Gewinne aus der Lotterie des Vaterl. Frauenvereins unter die Leser dieser Zeitung zu vertheilen, ist doch nur scherzhaft aufzunehmen, doch haben Sie recht, wenn Sie meinen, daß eine derartig arrangirte Lotterie die Beihilfe der Mitglieder und die Arbeitskraft der Abtheilungsvorstände zu sehr in Anspruch nimmt.

Nach Berlin. Ausstellungsbericht in nächster Nr. Besten Gruß!

A. B., Rochester. Im Besitz des Briefes vom 16. Juni und in Erwartung des in Aussicht gestellten Beitrages festen uns Ihre genaue Kenntnis heimischer Zustände nach so langer Abwesenheit in Erstaunen. Gar vieles könnten wir unterschreiben, während an Anderes nicht der gleiche Maßstab wie drüben gelegt werden kann. Schnell schreitet ihr voran, wir kommen langsam und bedächtig nach. Sollte Bellamy ein Prophet sein? Fast könnte ihm der geflügelte Schritt der Ereignisse Recht geben.

Klagend rief sie: „O, Graf, welche eine schreckensvolle Zeit steht uns bevor! Wie viele Tapfere werden einem sichern Tode entgegengehen! Bis zur Stunde habe ich noch die feste Hoffnung gehegt, daß Napoleon zu ehrenhaft sei, die Kriegsfackel ohne Grund in ein friedliebendes Land zu schleudern. Treuholt teilte meine Zuversicht nicht; seine bange Sorge hat ihn auch heute fortgetrieben; er ist nach der Stadt geritten, um sich über die drohende Lage des Vaterlandes zu informieren. Ach, Gott sei Dank, da kommt er schon, ich höre seine Stimme!“

Sie richtete sich bei den letzten Worten rasch empor und blickte erregt nach der Salonthür, die soeben geöffnet wurde.

Graf Treuholt hatte sich keine Zeit genommen, Hut und Handschuhe abzulegen. Bestaubt, wie er vom Ritte zurückgekehrt war, trat er auf die Terrasse. Schon auf der Thürschwelle rief er heftig erregt:

„Der Krieg steht unzweifelhaft fest! Vor einer Stunde ist die Einberufungsordre aus Berlin eingetroffen. Es ist schändlich, es ist empörend! Der französische Uebermut verdient eine exemplarische Züchtigung!“

„Die soll den eroberungsföchtigen Sanskulottes mit Gottes gnädiger Hilfe gründlich zu Theil werden!“ rief Hohenthal mit funkelnden Augen, dem Freunde kräftig die Hand drückend.

„Ach, Hohenthal, Du kommst direkt aus Berlin, wie ist die Stimmung dort?“ rief Treuholt sieberhaft erregt. „Ueberall herrscht frohe Zuversicht und festes Vertrauen auf Gott und den König; wir fürchten die Heere Napoleons nicht!“ antwortete Hohenthal mit einem stolzen Lächeln.

„Der Sieg muß der gerechten Sache bleiben!“ „Das walt Gott!“ sprach Graf Treuholt mit scheuem Blick.

(Fortf. folgt.)

Vorläufige Anzeige.

Die Feier des diesjährigen
Krieger- und Schützen-Festes
seitens des Neunkirchner Kriegervereins und der Hellerthaler Schützen-
gesellschaft findet am 19. und 20. Juli statt.



Der
Oberhellerthaler Krieger-Verein
zu Burbach

feiert am Sonntag, den 5. Juli sein diesjähriges

Krieger-Fest.

Antreten der Kameraden 1/2 Uhr beim Festwirt H. Daub.

Es laßt ergebenst ein

Der Vorstand.

Bezugnehmend auf obige Annonce empfehle ich mich mit dem
Bemerkten, daß für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame
Bebienung Sorge getragen wird.

Hochachtung!

H. Daub.

Zu den bevorstehenden Festlichkeiten empfehle:

Fahnen und Flaggen

aus Ia Marine-Schiffsflaggentuch und bestem Baumwolltuch,
sowie alle Sorten

Dekorationsfahnen; ferner gemalte Embleme,
Wappen u. Sprüche in effectvoller Ausführung.

Illustrierte Preislisten zu Diensten. — Vertreter gesucht.

Wilhelm Hammann,

Fahnenfabrik u. Atelier für Theatermalerei, Düren (Rheinland.)

H. Esser, Möbel-Schreinerei u. Lager

in Herdorf

empfehlte sich zur Anfertigung und Lieferung von

Möbeln aller Art

in jeder Preislage.

Rohrsessel und Kinderwagen stets in großer
Auswahl vorrätig.

Gute und reelle Bedienung.

Anfertigung von Drucksachen

empfehle ich meine

Buchdruckerei,

welche mit dem neuesten und besten Material aus-
gestattet ist. Jeder Auftrag findet
schnelle u. sorgfältige Erledigung.

Mein Prinzip, nur gute schreibfähige Papiere zu
verwenden, und einen schönen sauberen Druck zu
erzielen, hat meinen Kundenkreis trotz des grossen
Angebotes der Concurrenz-Druckereien erweitert.

Hauptsächlich werden hergestellt:

Visiten-, Verlobungs-, Glückwunsch- und
Einladungskarten;

Empfehlungsbriefe, Circulare, Briefbogen,
Mitteilungen, Rechnungen, Couverts, Mahn-
briefe, Postkarten, sowie alle sonstigen, dem
geschäftlichen Verkehr dienenden Formulare;

Sämtliche

Verwaltungs- und Bergwerks-Formulare;
Sahungen für Vereine; Broschüren und Werke;
Diplome, Kupfscheine u.

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Neunkirchen. H. Braun.

Bazar in Neunkirchen.

Beste Einkaufsquelle für
Gelegenheitsgeschenke.

Stets grösste Auswahl.

Nich- u. Krammarkt

zu Dillenburg

Montag, den 13. Juli.

Consum Geschäft

Emil Schneider.

Grösstes Lager in fertigen
Herren- u. Knaben-Kleidern

Anfertigung nach Maass

feiner Schnitt, guter Sitz

zu

bekannt billigen Preisen.

Kein Lager!

Neue Tapetenmuster
für Zimmer, Decke, Flur u. Küche,
die Rolle schon von 13 Pfg. an.
Lieferfrist 3 Tage.

Bazar in Neunkirchen.

Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher
getötet durch Apotheker
Freiberg's (Delitzsch)

Rattenkuchen

Menschen, Haustieren und
Geflügel unschädlich. Wirk-
ung tausendfach belobigt.

Dos. 0.50, 1.00 u. 1.50
in der Apotheke in
Neunkirchen.

Fahrplan

Gültig vom 1. Mai 1896 ab.

Siegen-Röln.									
Siegen	ab	6 ⁵²	10 ⁵⁰	12 ³⁵	3 ²⁵	6 ³²	10 ⁰⁵		
Dillenburg	"	4 ²⁵	8 ⁰²	11 ²⁷	1 ⁴⁶	4 ³³	7 ³⁹	11 ¹⁴	
Haiger	"	4 ²⁹	8 ¹⁴	11 ³⁹	1 ⁵⁸	4 ³⁷	7 ⁵¹	11 ²⁶	
N. dreselnd.	"	4 ³²	8 ¹⁷	11 ⁴²	2 ⁰¹	4 ⁴⁰	8 ⁰⁵	11 ³⁰	
Büdingen	"	5 ⁰⁴	8 ⁴⁹	12 ⁰⁴	2 ²²	5 ⁰⁶	8 ¹⁸		
Burbach	"	5 ¹⁴	8 ⁵⁹	12 ¹⁴	2 ³⁰	5 ¹⁴	8 ²¹	11 ³⁸	
Neunkirchen	"	5 ²⁷	9 ¹²	12 ²⁷	2 ⁴⁰	5 ²⁶	8 ³¹	12 ⁰⁸	
Herdorf	"	5 ³⁵	9 ²⁰	12 ³⁵	2 ⁴⁸	5 ³²	8 ³⁸	12 ¹⁶	
Bekdorf	an	5 ⁴⁵	9 ³⁰	12 ⁴⁵	2 ⁵⁷	5 ⁴²	8 ⁴⁷	12 ²⁵	
Bekdorf	ab	5 ²⁰	9 ¹⁸	12 ⁴⁶	3 ⁰⁴	5 ⁴⁷	8 ⁵²		
Wissen	"	5 ³⁷	9 ³⁵	1 ⁰⁴	3 ²¹	6 ⁰⁸	9 ⁰⁹		
Au	"	5 ⁴⁸	9 ⁴⁶	1 ¹⁵	3 ³²	6 ¹⁷	9 ¹⁸		
Röln	an	7 ⁵⁵	8 ³⁸	11 ³⁰	3 ⁰⁷	5 ⁵⁰	8 ⁰⁷	10 ⁵⁵	
* nur Werktags.									

Röln-Siegen.									
Röln	ab	7 ⁰⁸	10 ⁰⁵	12 ³⁵	3 ⁰⁵	7 ²⁵	8 ⁴⁰	10 ⁵⁰	
Au	"	8 ⁵⁶	11 ⁵⁴	2 ¹³	4 ⁵⁵	9 ²¹		12 ⁴⁰	
Wissen	"	9 ⁰⁶	12 ⁰⁶	2 ²³	5 ⁰⁵	9 ³²		12 ⁵¹	
Bekdorf	an	9 ²⁴	12 ²⁵	2 ³³	5 ¹⁰	9 ⁴⁰	10 ⁰⁹	1 ⁰⁷	
Bekdorf	ab	5 ⁵⁵	9 ³⁰	12 ³⁰	2 ⁴⁵	5 ⁵⁵	10 ¹²		
Herdorf	"	5 ⁴⁶	9 ⁴¹	12 ⁴¹	2 ⁵⁶	5 ⁵⁶	10 ²²		
Neunkirchen	"	5 ⁵⁴	9 ⁴⁹	12 ⁴⁹	3 ⁰⁴	5 ⁵⁴	10 ³⁰		
Burbach	"	6 ⁰⁷	10 ⁰²	1 ⁰¹	3 ¹⁷	5 ⁵⁶	10 ⁴³		
Büdingen	"	6 ¹⁷	10 ¹¹	1 ¹¹	3 ²⁶	6 ⁰⁴	10 ⁵²		
N. dreselnd.	"	6 ³⁰	10 ²⁰	1 ¹⁹	3 ³⁴	6 ¹²	11 ⁰²		
Haiger	"	6 ³⁸	10 ³⁰	1 ²⁹	3 ⁴⁴	6 ²¹	11 ¹²		
Dillenburg	"	6 ⁴⁸	10 ⁴²	1 ³⁸	3 ⁵⁵	6 ³⁰	11 ²³		
Siegen	an	7 ⁵⁵	11 ⁴⁸	2 ⁴⁰	4 ⁵⁷	7 ²⁶	12 ²⁵		

Bekdorf-Daaden.									
Daaden	ab	8 ³⁵	11 ⁵⁰	1 ⁴⁵	4 ⁴⁴	7 ⁵⁶	9 ³⁰		
Bekdorf	ab	9 ⁴⁰	1 ⁰⁰	3 ¹⁰	5 ⁵⁴	8 ⁵¹	10 ¹⁵		
* nur Montags, — † nur Sonntags.									

Abfahrten von Bekdorf nach Siegen.
6, 9.10, 12.42, 3.03, 5.50, 8.52, 10.10
(Schnellzug), 10.15, 1.12.

Von Siegen nach Bekdorf.
4.44, 6.48 (Schnellzug), 8.31, 11.50, 2.07,
1.42, 7.39, 9.22.

Von Siegen nach Eisen.
An Arbeitstagen: 5.20, 8.30, 1.30, 5.30;
an Sonn- und Feiertagen: 8.00, 12.05,
2.10, 6.00.

Von Eisen nach Siegen.
An Arbeitstagen: 6.05, 9.40, 2.40, 6.40;
an Sonn- und Feiertagen: 9.00, 1.05,
3.00, 6.50.

Von Freudenberg nach Kirchen.
8.06, 1.38, 4.56, 9.08.

Von Kirchen nach Freudenberg:
9.53, 3.13, 8.14, 10.24.

Durchschnittspreise für Getreide.
Limburg, 24. Juni. Roter Weizen pro
100 Kilo 15.75 Mk., Korn 12.50 Mk.,
Hafer 13.50 Mk.

Sterbefälle.

Georg Koch, Siegen, 82 Jahre, Landwirt
Carl Otto, Neunkirchen, 57 J. Karl Sohn,
Bekdorf, 60 J.

Eduard Feller, Betzdorf.

Möbelschreinerei u. Polsterei,
Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.

Lager in

Möbeln, Betten, Manufakturwaren,
Herren- u. Arbeiter-Kleidern,
Kinderwagen u. Karrenwaren.

Unterpfühlen, 2 Matr. lang,

mit federdichtem Varchent gefüllt von 12 Mk. an,

Oberpfühlen u. 2 Kissen, 2schläferig,

mit federdichtem Varchent gefüllt von 16 Mk. an.

Die Federn werden vor dem Füllen nochmals auf meiner
Maschine gereinigt, worauf ich besonders aufmerksam mache,
und durch langjährige praktische Erfahrung und Verbindung
mit den ersten Firmen bin ich in der Lage, wirklich etwas
Gutes zu billigem Preise zu liefern.

Prima

Lagerbier

in 1/2, 1/3 und 1/4 Liter-Flaschen,
sowie in Fässern von 10 Liter an,
stets vorrätig. Ebenso

einfach Bier

in Flaschen und Fässern.

Auf Wunsch frei in's Haus.

Karl Koch,

Herdorf.

Für Brautleute.

Drei große Brautbilder
kosten nur 9 Mark, früher
14 Mark. Familienbilder
denselben Preis.

Aufnahmen finden jeden
Mittwoch u. Sonntag statt.
C. Gallas, Photograph
Betzdorf, Bahnhofstraße.

Für Bäcker!

Die Bekanntmachung über den
Betrieb von Bäckereien, welche in
jeder Backstube anhängen muß, ist
in vorchriftsmäßiger Plakatform
von jetzt an bei mir zu haben.

H. Braun.

H. Pullem, Neunkirchen

Cabinet zum

Saarschneiden

und Frisieren.

Anfertigung aller Haararbeiten

unter Garantie.

Lager in

Seifen und Parfüms.

Kleiderstoffe

in großartig schöner Auswahl,
nur moderne Sachen,
empfehle billigt
Carl Christ, Holzhausen.

Fahmentuch

schwarz-weiß-roth,
in einem Stück gewebt,
zu haben bei

Chr. Wenzel.

Illustrierte

Geschichte des Krieges

1870/71.

Erscheint vollständig in 30 Hefen.

Preis pro Heft 25 Pfg.

H. Braun.

Eine leichte Kuhfarre und
eine zweirädrige Handkarre aus
der Hand zu verkaufen.

Bei wem, sagt die Exp.

Sporthemden

in allen gang-
baren Weiten und
Farbenmustern

empfehle

Chr. Wenzel.



Salatöl

bestes, im Geschmack feinstes
per Liter nur 80 Pfg.

Consum-Geschäft

Emil Schneider.

Lampions

und

Dekorations-

Fähnchen

empfehle H. Braun.

Zwei Fahrräder

tadellos erhalten mit Kissenreifen
Stück 75 Mk. sofort zu verkaufen.

Rich. Langenbach

Emmerhausen b. Daaden.

Zwei engsp. Wagen

breiter und schmaler, zu verkaufen.

H. Gaardt, Wiederstein.

Ein Mädchen,

welches die bürgerliche Küche gründ-
lich versteht und in allen Haus-
arbeiten erfahren ist, findet als
Erstmadchen angenehme Stellung.
Wo, sagt die Exp.

Ein Mädchen,

ev., welches schon gebiert hat, für
ein herrschaftliches Haus gesucht.
Näheres zu erfahren i. d. Exp.